

GESELLSCHAFT

 _____ 10.10.2020 um 08:28 Uhr

Das Wort „Palliativpflege“ löst bei vielen Menschen Verunsicherung und Ängste aus, weil man damit oftmals großes Leiden und Sterben verbindet. Der Palliativpflegeverband Ostbelgien (PPV) will vor diesem Hintergrund gegen Vorurteile ankämpfen, erläutert Geschäftsführerin Petra Plumacher. Sensibilisierung steht gerade auch am heutigen Weltpalliativtag (10. Oktober) im Mittelpunkt.



Die Palliativpflege stellt den Patienten in den Mittelpunkt: „Wir wollen eine bestmögliche Lebensqualität und möglichst viel Selbstständigkeit für die Zeit, die ihm noch bleibt.“ | Illustration: dpa

Der Tod ist ein Thema, mit dem wir uns gar nicht oder nur ungern auseinandersetzen. Vor vielen Jahrzehnten war das anders. Die Lebenserwartung war noch nicht so hoch und der Tod gehörte zum Leben dazu. Er wurde von der damaligen Gesellschaft hingenommen, gerade auch weil die Menschen zu Hause starben. Das hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte grundlegend geändert.

„Nach den beiden Weltkriegen mit den vielen Millionen Opfern nahm der Überlebensinstinkt die Überhand, und der Tod wurde ausgegrenzt. In den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts kam der medizinische Fortschritt hinzu, sodass sich ein schleichender Prozess einstellte, durch den der Tod schließlich zur Niederlage der (hochtechnischen) Medizin und darüber hinaus zum Tabuthema wurde“, erklärt Claudia Braun, Psychologin des

Palliativpflegeverbandes, bei einem Gespräch mit dem GrenzEcho. „Wir sind eine Sicherheitsgesellschaft geworden und gehen null Risiko ein. Es zählen Leistung, Perfektion, Schönheit, immer schneller und besser werden“, fügt sie hinzu. Hier setzt die Arbeit des Palliativpflegeverbandes an. „Grundsätzlich geht es darum, der beschriebenen Entwicklung entgegenzutreten und dem natürlichen Tod wieder seinen Platz im Leben zu geben“, so Claudia Braun.



Geschäftsführerin Petra Plumacher: „Wir wollen unseren Bekanntheitsgrad steigern.“

„Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“ Dieser Satz der englischen Ärztin und Krankenschwester Cicely Saunders (1918–2005), einer Pionierin der Palliativmedizin, gilt immer noch als Maßstab – auch in Ostbelgien. Dass es den Verband überhaupt gibt, wissen aber immer noch zu wenige.

„Deshalb wollen wir unseren Bekanntheitsgrad steigern. Wenn man nicht betroffen ist, befasst man sich auch nicht mit dem Thema. Das finden wir sehr schade“, erläutert Petra Plumacher, Geschäftsführerin des Palliativpflegeverbandes.

Die Palliativpflege stellt den Patienten in den Mittelpunkt: „Wir wollen eine bestmögliche Lebensqualität und möglichst viel Selbstständigkeit für den Patienten herstellen in der Zeit, die ihm noch bleibt“, so Petra Plumacher. Sichergestellt werde dies durch Vorbeugung, durch Befreiung oder Linderung von Schmerzen und Symptomen, durch Kommunikation und durch Eingehen auf die Anliegen und Bedürfnisse des Patienten sowie durch Begleitung der Angehörigen. Palliativpflege betrifft nämlich nicht ausschließlich terminale Situationen. Sie richtet sich an Menschen mit einer nicht heilbaren und weit fortgeschrittenen Erkrankung, unabhängig von der noch verbleibenden Lebenserwartung. Dabei ist wichtig zu verstehen: Die Palliativpflege beabsichtigt weder den Tod zu beschleunigen, noch ihn aufzuschieben.

Seit Anfang 2019 ist die DG im Zuge der sechsten Staatsreform für den Palliativpflegeverband zuständig. Das sei eine große Chance, weil man mehr Mittel erhalte und besser auf lokale Bedürfnisse eingehen könnte, denkt Petra Plumacher. „Ansprechpartner, Sprachrohr und Dachverband“ möchte der Verband sein, um prinzipielle Fragen im Hintergrund zu beantworten. „Um das Bestmögliche für den Patienten zu erreichen, müssen wir alle Beteiligten, wie Hausärzte und Pflegekräfte, an einen Tisch bringen. Eine unserer Prioritäten ist die Netzwerkarbeit, die wir verstärkt leisten möchten“, fasst die Geschäftsführerin zusammen. Das soll u. a. ein sektorenübergreifendes Expertengremium sicherstellen.



Kontinuität und Veränderung – so sieht das neue Logo des Palliativpflegeverbandes aus. Fotos: David Hagemann

Ein wichtiger Pfeiler des Verbandes ist zudem das „Externe Team“ (ET), dem Krankenpflegerinnen und ein Referenzarzt angehören. Es begleitet u.a. die Patienten auf ihrem letzten Weg im häuslichen Umfeld, unterstützt die Angehörigen und fördert die Kommunikation aller Beteiligten (das heißt Patienten, Angehörigen, Pflegern, Ärzten, Familienhelfern, usw.).

Zur Grundlagenarbeit gehöre auch die Frage, „wie in Ostbelgien gestorben wird“, wie es Petra Plumacher ausdrückt. Zahlen aus Deutschland zeigten, dass 40 Prozent in den Krankenhäusern sterben, 30 bis 40 Prozent in Alten- und Pflegeheimen und nur 25 Prozent zu Hause. Gleichzeitig wollen bis zu 80 Prozent zu Hause sterben. „Bei einer einfühlsamen und kompetenten Begleitung gehen wir nicht vom schönen oder guten Tod aus, sondern davon, dass jeder seinen eigenen Weg gehen kann“, so Claudia Braun.

Und was hat die Coronakrise für die Palliativpflege bewirkt? Durch die Krise stellten sich unweigerlich Grundsatzfragen: „Wo bleibt in diesem Überlebensmodus der Platz für das würdevolle Sterben, die Palliativpflege und den Verband? Nähe und Begegnung sind die Grundlagen unserer Tätigkeit. Wenn man die Betroffenen nicht mehr sieht und nicht mehr zu Hause besuchen kann, was ist dann noch die Palliativpflege wert?“ fragt sich Petra Plumacher.

„Was unsere Arbeit auf dem Terrain betrifft, haben wir das Beste draus gemacht, so gut es eben ging. Den Umständen zum Trotz konnten und wollten die Pflegerinnen die Bindung mit ihren Patienten behalten. Mit angebrachtem Schutzmaterial mussten sie die Kontakte nicht ausschließlich auf die telefonischen, wie sie zunächst angedacht waren, beschränken.“ Der Verband arbeitet mittlerweile mit einem neuen Logo. Der Kreis steht für Bewegung, weil sich auch die Palliativpflege ständig Veränderungen anpassen muss. Außerdem ist das Orange nicht homogen, sondern wird hell und dunkel, so wie das Leben Höhen und Tiefen aufweist. Die Darstellung sticht jedenfalls ins Auge: Sie ist wie ein Pinselstrich handgemacht – wie der individuelle Lebensweg eines jeden von uns.

Übrigens: Das Wort „palliativ“ kommt vom lateinischen Wort „Pallium“ und bedeutet Mantel oder Umhang. Der Sinn ist damit klar: Dem Menschen soll Schutz und Geborgenheit gegeben werden. Das Wort Palliativpflege ist in der belgischen Gesetzgebung definiert: „Unter Palliativpflege ist die Gesamtheit der Pflege, die dem Patienten, der von einer Krankheit betroffen ist, von der man ausgeht, dass sie zum Tode führt, wenn sie nicht mehr auf kurative Therapien reagiert, zu verstehen. Die Gesamtheit der multidisziplinären Pflege erweist sich von größter Bedeutung, um die Begleitung des Patienten, am Lebensende wahrnehmen zu können, und dies auf physischer,

psychischer, sozialer und moralischer Ebene.“ 2005 hat die „Worldwide Hospice Palliative Care Alliance“ erstmals einen Welttag zu Ehren der Palliativpflege initiiert. Am zweiten Samstag im Oktober soll dadurch der Forderung nach einer qualitativ hochwertigen palliativen Behandlung und Begleitung Nachdruck verliehen werden. Diesmal ist das der 10. Oktober.

Palliativpflegeverband Ostbelgien (PPV), Hufengasse 65, 4700 Eupen; Tel.: 087/56 97 47; Fax: 087/56 97 48; palliativ.dg@skynet.be
(<mailto:palliativ.dg@skynet.be>); www.palliativpflegeverband.com (<http://www.palliativpflegeverband.com>)